

# Budapestre vonatkozó újságcikkek



Szerző:

Cím: Die Jubiläum der Hauptstadt

in Pester Lloyd Abl

In  
(Hely)

1923. 11. 17.

(ldö)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

## Die Festigung der Stadtrepräsentanz.

Der zweite Teil der Jubiläumsfeier spielte sich im BeratungsSaale des Neuen Stadthauses in der Váci-utca ab, wo die Leitung der Hauptstadt und die Mehrheitspartei des Municipalpalatschusses in einer Festigung das Jubiläum begingen. Von der Kossuth-Vajos-utca bis zum Neuen Stadthause war die Váci-utca reich mit Flaggen geschmückt, auch das Stadthaus prangte in FlaggenSchmuck; das Vestibül war mit tropischen Pflanzen, der Saal selbst mit Blumen, Draperien und mit Fahnen in den Nationalfarben, sowie mit Wappen beforiert. Der Saal war dicht besetzt; außer den Mitgliedern der Mehrheitspartei hatten sich zahlreiche Gäste: die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, sowie der wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen eingefunden. Unter anderen waren erschienen: Kardinal-Fürstprimas Dr. Johann Esernoch, der päpstliche Nunzius Lorenz Schioppa, die Minister Zwan v. Rakovský und Dr. Emil Nagy, der Präsident der Nationalversammlung Béla Scitovský, Bischof Anton Kemes, erzbischöflicher Vikar Johann Mészáros, der evangelische Bischof Alexander Raffay, der griechisch-orientalische Abtpfarrer Emil Melles, der unitarische Bischof Nikolaus Józán, der Oberkurator der reformierten Gemeinde Karl v. Rémethy, Oberrabbiner Dr. Simon Hevesi, Geheimer Rat Baron Julius Blasics, die Refektoren Dr. Josef Sinnyey und Emil Schimanek u. a. Bemerkenswert ist, daß weder die beiden noch lebenden Mitglieder der Stadtrepräsentanz von 1873 Johann Kadozca und

## Das Jubiläum der Hauptstadt.

Programmgemäß wurde heute die fünfzigste Jahreswende der Vereinigung von Pest, Ofen und Altköfen vom Magistrat und der Municipalvertretung der Hauptstadt in festlicher Weise begangen.

Die Reihe der Festlichkeiten wurde mit einem Hochamt eröffnet, dem dann die eigentliche Feier im Stadthause folgte.

### Der Festgottesdienst.

Eine große Menschenmenge riefen vormittag die Glocken der Innerstädter Pfarrkirche zum Festgottesdienste, der aus Anlaß der Jubelfeier der Hauptstadt Budapest als Dankgottesdienst veranstaltet wurde. Vor der Kirche hielten Polizisten in Gala Wache und Mittelschüler in der kleidsamen Tracht der Pfadfinder bildeten Spalier. Das Innere der Kirche war mit ewigrünen Zierbäumen und Tannenreis geschmückt. Auch hier flankierten Pfadfinder, Konstabler und Heibuden den Hauptzugang. Genau um 10 Uhr hielt der Pontifikant Kardinal-Fürstprimas Dr. Johann Esernoch seinen Einzug. Die Kirche war bereits zum Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den geladenen Anbächtigen befanden sich auch die Erzherzoge Josef und Albrecht, die Erzherzoginnen Isabella, Auguste, Gabrielle und Sophie, die zwischen den beiden vordersten Pfeilern des rechten Kirchenschiffes besondere Plätze innehatten. Rechts von ihnen saßen die obersten Vertreter der Hauptstadt, der stellvertretende Oberbürgermeister und die Bürgermeister. Gegenüber erhob sich der Thron des pontifizierenden Kirchenfürsten, in dessen Nähe päpstlicher Nunzius Lorenz Schioppa saß. Von den Mitgliedern der Regierung waren Kultus- und Unterrichtsminister Graf Rumo Klebelsberg, Minister des Innern Zwan v. Rakovský und Justizminister Emil Nagy erschienen. Es hatten noch die Nationalversammlung, die Stadtrepräsentanz, der Magistrat, die Universitäten, die Akademie der Wissenschaften, die obersten Gerichte, die Oberstadthauptmannschaft, Kirchen und Anstalten und die Generalität ihre Vertreter entsendet.

Kardinal-Fürstprimas Dr. Esernoch pontifizierte das Te Deum und die Festmesse mit glänzender Assistentz. Während der Messe trug der Kirchenchor Desider Deménys Te Deum und Festmesse vor. Der Gottesdienst dauerte bis viertel 12 Uhr.

Osztályozás

Tárgy

9.439

Hely

1872/1923

Eugen Kunz, noch die Bürgermeister a. D. Dr. Stefan Bárczy, Dr. Theodor Bódy und Dr. Franz Dérn erschienen waren.

Kurz vor 12 Uhr hatten sich die königlichen Hoheiten: Erzherzog Josef und Erzherzogin Auguste mit ihrer Tochter Sophie und Erzherzogin Isabella mit ihrer Tochter Gabriella eingefunden, und einige Minuten später wurde Reichsverweser Nikolaus v. Horthy unter lebhaften Elfenrufen in den Saal geleitet.

Die Feier begann mit dem Hymnus, den die Liedertafel der hauptstädtischen Beamten vortrug. Sodann folgte die Eröffnungsrede des Bürgermeisters. Da Dr. Eugen Sipőcz seit einigen Tagen das Bett hüten muß, verlas Vizebürgermeister Ludwig v. Follusházy die Rede. Zunächst begrüßte der Bürgermeister den Reichsverweser, die erzherrzogliche Familie, den Fürstprimas, die Minister und die übrigen Gäste, warf dann einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Hauptstadt und würdigte die unvergänglichen Verdienste, die Graf Stefan Széchenyi und der erste Ministerpräsident nach Wiederherstellung der Verfassung Graf Julius Andrássy sich um die Entwicklung der Hauptstadt erworben.

„Die rapide wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung hatte aber auch ihre Schattenseiten. Immer schärfer trat der Gegensatz zwischen Reichtum und Armut hervor, durch tendenziöse Verbreitung internationaler Ideen wurde das nationale Gefühl der Hauptstadt nachteilig beeinflusst, was mit eine der Ursachen der nach dem Kriege ausgebrochener Revolutionen war. Der Krieg, die Revolutionen und die Zerstückelung des Landes haben die Hauptstadt schwer heimgesucht, und es wird lange dauern, bis sich die Hauptstadt von den zahlreichen Schicksalsschlägen erholt haben wird.“

Mit warmen Worten gedachte der Bürgermeister der hervorragenden Männer, die alle ihre Kräfte und Fähigkeiten der Hauptstadt gewidmet, und deren erfolgreichem Wirken Budapest seine großartige Entwicklung zu verdanken hat: der Oberbürgermeister und Bürgermeister Karl Ráth, Karl Kamermayer, Karl Gerlóczy, Josef Márkus, Johann Galambos, Koloman Füllepp, Franz Seltai, Dr. Stefan Bárczy und Dr. Theodor Bódy. Au herzlich

Weiße begrüßte er die Herren Johann Radocza und Eugen Kuncz, die schon zur Zeit der Vereinigung der Hauptstadt Mitglieder des Municipalratschusses waren, sowie den Vizebürgermeister a. D. Alois Matyska und den pensionierten Magistratsrat Julius Kun, die zu jener Zeit ihre erprobte Tätigkeit begonnen haben.

„Wir haben“ so schloß der Bürgermeister seine Rede, „große Schwierigkeiten zu überwinden, schwere Aufgaben zu lösen. Die Hoffnung, daß wir dazu die nötige Kraft haben werden, schöpfen wir aus der kampfreichen Vergangenheit. Unentzählich ist jedoch eine Vereinigung aller Kräfte, um dieses große Ziel zu erreichen. Wir stehen zum Allmächtigen, daß er unseren Willen festigen, unseren Geist erlauchten, unsre Seele stärken möge, und wir hegen die Zuversicht, daß wir das Vaterland und die Hauptstadt bald eine glücklichere Aera anbrechen wird.“

Der nächste Redner war Albert v. Berzevicz, der die eigentliche Festsrede sprach. Er warf zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf die Kulturarbeit, die in der Vergangenheit in Budapest geleistet worden ist. Dann fuhr er fort: Das instinktive Streben, das unseren Staat und unsere Gesellschaft durchdrang und dem berechtigten Drange nach Geltendmachung unserer nationalen Einheit entsproß, hat durch seine außerordentlichen Erfolge erreicht, daß die Hauptstadt binnen kurzer Zeit sich in jeder Hinsicht zu einem Landeszentrum entwickelte, neben dem die Provinzzentren nahezu alle Bedeutung verloren. Das war ein großer Erfolg, doch ging damit, zumal auf geistigen Gebiete, ein Zentralisierung einher, die eine fast alleinstehende Erscheinung darstellt und zweifellos auch Nachteile und Gefahren in sich trägt.

Wir wissen, daß in vielen Ländern von hoher Bildungsstufe ein derart erdrückendes Uebergewicht der Hauptstadt überhaupt nicht zur Geltung kommt. Es gibt Staaten, wie Nordamerika, Italien, die Schweiz und Holland, deren Hauptstadt noch nicht einmal die größte Stadt ist. Aber auch in Ländern, wo die Hauptstadt an Volkszahl sich hoch über die übrigen Städte erhebt, ist das Verhältnis viel günstiger für die Provinz als bei uns. Das Mißverhältnis zwischen einer riesenhafte Hauptstadt und den neben ihr zwerghaft anmutenden Provinzstädten kann auch auf geistigen Gebiete Erscheinungen hervorgerufen, die wie die Hyperämie des Gehirns mit Störungen des Blutumlaufs verbunden sind. Auf die Milderung dieses Mißverhältnisses muß hingestraft werden, allzu verständlich nicht durch Verkleinerung der Hauptstadt, sondern durch Hebung der Provinzstädte. Denn dieses Mißverhältnis kann nicht bloß vom Standpunkte der Kräfteverteilung und der Arbeitsteilung schädlich sein, es kann auch den Wert und den Reichtum der Kultur schmälern, indem es die Möglichkeit des wohlthätigen Wettbewerbes ausschaltet und im Gesamtbilde der nationalen Kultur nicht spezifische Züge und Farben zur Geltung kommen läßt, wie dies viele alte berühmte Städte Deutschlands, Englands und Italiens tun, indem sie ihre historisch entwickelten Sonderheiten und den Reichtum ihrer auf Jahrhunderte zurückgehenden Kulturarbeit in das Geistesleben jener Nationen verweben haben.

Indessen die Wendungen des Schicksals bringen bisweilen seltsame Rechtfertigungen, in anderen Fällen aber überraschende Widerlegungen der Ereignisse und Entwicklungen der Vergangenheit. Jetzt, da wir in Folge des uns ungenötigten und verlorenen Krieges und des darauffolgenden gewaltthätigen und ungerechten Friedensschlusses zwei Drittel unseres tausendjährigen Vaterlandes verloren haben, jetzt, da wir in unserem nationalen Kulturleben die Mitarbeit von Bosonien, Kassa, Nagypárad, Kolozsár, Temesvár vermissen müssen, jetzt können wir eigentlich der Vorsehung danken, daß sie uns gestattet, das kolossale Geisteskapital, das die heutige Hauptstadt repräsentiert, hier aufzuspeichern,

denn was hier ist, ist wenigstens unser Besitz geblieben.

Eine andere Erscheinung der außerordentlichen Entwicklung Budapests ergibt sich eben aus dem stürmischen Tempo dieser Entwicklung. Das Maß dieser Entwicklung hat zunächst in intensiver Richtung, das heißt hinsichtlich der Bevölkerungszahl ein außerordentliches Wachstum bedungen. Diese rasche Bevölkerungszunahme aber brachte es mit sich, daß die Einschmelzung der neuen Elemente bloß oberflächlich vor sich gehen konnte. Sie wurden äußerlich, sprachlich assimiliert, jedoch nicht immer auch seelisch und geistig. Das hatte dann zur Folge, daß viele Faktoren des geistigen Lebens gegenüber den Erinnerungen, Sehnsüchten und Idealen der Nation fremd blieben. Das Abendländerium, mit dem die ungarische Psyche seit St. Stefan ihre Rassen eigenart stets in Einklang zu bringen verstand, suchten diese Elemente in einer Abkehr

vom Ungaricum. So konnten in der Literatur eine Richtung und ein Stil entstehen, die sich ganz von den im ungarischen Urboden wurzelnden Ueberlieferungen losrissen und sich als eine fremdartige, dem schlüpfrigen und kalten Boden der Hauptstadt entprossene Pflanze entwickelten. Zweifellos haben diese von der Assimilationskraft der Nation nicht genug berührten Elemente, die bloß Voreingenommenheit mit einer oder der anderen Glaubensgemeinschaft identifizieren kann, wesentlich dazu beigetragen, daß unsere Hauptstadt in der traurigen Zeit des Zusammenbruches eine so leichte Beute der extremen Umsturz Tendenzen wurde. Und schließlich ist es auch dem stürmischen Tempo der Entwicklung zuzuschreiben, daß wir wahllos zu viel Vorbilder aus der Fremde, wo wir just auf sie stießen, übernommen haben. So bewegte sich unsere Architektur durch Jahrzehnte fast ausschließlich in Wiener Spuren, und wie in der Kleidemodus, in Zerstreungen und kokettischen Mitteln, so fanden auch in der schönen Literatur und insbesondere im Drama nicht immer die wertvollsten Beispiele die meisten Nachahmer.

Bei üppiger Ernte gibt es immer viel zu jähen, doch wäre es töricht, den Reichtum ihrer lebenspendenden Kraft geringzuschätzen. Es ist leicht, nachträglich zu kritisieren. Erkennen wir auch jetzt, daß eines und das andere besser gemacht werden konnte, so fragt es sich doch, ob die heutigen Kritiker fähig gewesen wären, innerhalb weniger Jahrzehnte so viel Wertvolles und Bleibendes zu schaffen, wie wir von dem jetzt abziehenden Zeitabschnitte auch nach den Verheerungen der erlebten Katastrophe als Erbe übernehmen konnten.

Der traurige Zusammenbruch nach dem Kriege hat es bewirkt, daß, wenn wir heute von einer fünfzigjährigen Entwicklungsperiode der Hauptstadt sprechen, darunter eigentlich bloß fünf- bis vierzig Jahre zu verstehen sind, denn die letzten fünf Jahre haben ja kaum hingereicht, um die Trümmer der Revolutionen und der fremden Besetzung wegzuräumen, die Kontinuität der Kulturarbeit wiederherzustellen und wenigstens einigen Ersatz für die erlittenen Verluste zu schaffen. Das Herz krampt sich zusammen bei einer Heerchau darüber, was alles vom Ertrage der begeisterten, eifrigen, in manchen Stücken beinahe überbeifrigen Arbeit dieser fünf- bis vierzig Jahre inmitten des allgemeinen Niederganges verlorenging, und wieviel Haß, böser Wille, Vorurteil und Mißtrauen sich von den meisten Seiten auch jetzt noch gegen uns wenden, da wir uns anschauen, unsere Nation und in ihr unsere Hauptstadt nach ihrer ruhmvollen Vergangenheit wieder in den Dienst der gemeinsamen großen Ziele der menschlichen Bildung zu stellen. Doch soll all das uns nicht wankend machen. Kehrt sich auch die ganze Welt gegen uns, so wissen wir, daß derjenige mit uns ist, der stärker ist als die ganze Welt, daß Gott uns nicht verlassen hat. Wir wollen das Auge nicht von der Vergangenheit wenden, die uns mit Stolz erfüllen kann, von der wir uns nie und nimmer trennen dürfen. Doch wollen wir auch tapfer in die Zukunft schauen, in der wir, wenn auch boverst noch durch einen Nebelschleier, die Sonne erblicken, in der durch nächstiges Dunkel der Dämmer eines neuen Morgens uns entgegenstrahlt. Auch in der Zukunft werden wir zu kämpfen haben gegen innere und äußere Feinde, doch wollen wir derart kämpfen, daß unsere Waffen wirklich bloß den Feind treffen und wir niemals uns selber Wunden zufügen. Und wenn wir die Waffe nicht aus einer Hand legen können, so darf der anderen nie das Arbeitswerkzeug entfallen. Arbeiten, bauen, schaffen müssen wir unermüdet, mit festem Vertrauen in Gott, mit mutiger Hoffnung und mit einer hochherzigen Liebe, die die ganze Nation umfaßt!

Nach der mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Rede Berzevicz sprach noch Stadtrepräsentant Dr. Csilléry, Vizepräsident des Christlichen Kommunalpartei, in dem für ihn und seine Partei charakteristischen Geiste, worauf die Festsitzung mit dem Szózat, vorgetragen von der Liedertafel der hauptstädtischen Beamten, geschlossen wurde.